

Certain Sundays

Altmodische Gastfreundschaft, neomodische Überblendung der Kunstunschärfe und soziale Erfahrung

Chris Heenan, geb. in Washington D. C., lebt in Berlin, Komponist, Musiker und Organisator im Bereich experimentelle Musik, spielt Altsaxophon, Kontrabassklarinette und Analog Synthesizer, ist als Solist und in verschiedenen kleinen bis großen Ensembles unterwegs, immer auf der Suche nach neuen musikalischen Formen, Geräuschen, Improvisationen

Christopher Williams, Komponist, Kontrabassist und Kurator, studierte an der University of California, San Diego und promoviert an der Universität Leiden, seit 2015 Mitkurator der Konzertreihe *Kontraklang* im Heimathafen Neukölln.

Typisches Publikum vor und im sowieso. (Foto © Conor Clarke)

Certain Sundays (CS) war ein Salon für experimentelle Musik und Klang in Berlin, zu dem wir in den Jahren 2009 bis 2015 regelmäßig eingeladen haben. Zwei bis neun Mal pro Jahr – jeweils sonntags um 17:00 Uhr – konnten Komponistinnen, Musiker, Sound- und Medienkünstlerinnen, Kuratoren und Wissenschaftlerinnen ihre Arbeit einem gemischten Publikum bei Kaffee und Kuchen vorstellen.



Wir – das sind Chris Heenan, Improvisationsmusiker und Kurator, und Christopher Williams, Komponist und Kontrabassist – gründeten die Reihe, weil wir uns gern über Musik austauschen. In Berlin sind wir nicht allein – eine Lust auf Diskurs zeichnet die vielfältige zeitgenössische Musikszene dieser Stadt besonders aus. Diskurse entstehen sowohl informell nach Konzerten, beim Bier oder während der Proben als auch formell durch Künstlergespräche oder Publikationen. *Certain Sundays* war ein Versuch, das Beste aus diesen beiden Welten zu kombinieren: ernsthaftes Denken und den Gedankenaustausch in einer vergnüglichen, vertrauten und jedem zugänglichen Umgebung, in der auch Nicht-Spezialisten willkommen waren. Ein solches Format sollte helfen, Gemeinschaften zu bilden und Künstlerinnen wie auch Enthusiasten verschiedener Genres zusammenzubringen. (siehe auch: www.certain Sundays.com).

Unsere Strategie war es, eine Situation herbeizuführen, in der sich die Gäste (sowohl das »Publikum« als auch die »Protagonisten«) wohl fühlen. Wichtig war dabei der richtige

34 Ort: Die meisten unserer Veranstaltungen

finden im *SOWIESO* statt, einem einzigartigen Schaufenster-Laden im Schillerkiez, einem (ehemaligen) Arbeiter-Wohngebiet des Stadtbezirks Neukölln. Die selbst gebaute Bar, dekadente Tapeten und die zusammengewürfelten Möbel von *SOWIESO* schufen eine gemütliche Atmosphäre. Es gab keine wirkliche Bühne und wegen der Größe des Raums keine Notwendigkeit, Mikrofone zu benutzen; der »Vierte Wand-Effekt« war also minimal. Und was im Veranstaltungsraum passierte, wurde auch vom Bürgersteig aus gesehen, so dass Passanten hineinschauen und einfach hereinkommen konnten. Ein weiteres Schlüsselement bestand darin, den Gästen Kaffee und selbst gebackenen Kuchen anzubieten, was im Eintrittspreis von fünf Euro eingeschlossen war.

Im Großen und Ganzen funktionierte unser Ansatz. Zum Publikum gehörten Musikerinnen und Künstler, Jugendliche aus der Nachbarschaft und Zuhörer aller Altersstufen und Geschlechter. Die Atmosphäre war lebendig und freundlich, auch wenn die Teilnehmerzahlen schwankten. Das Angebot von Kaffee und Kuchen bringt Menschen immer in eine gute Stimmung – an einsamen, grauen oder dunklen Winter- wie hellen Sommer-Sonntagnachmittagen. Wir waren oft begeistert von den Fragen der Nicht-Experten, von denen einige mit uns anschließend bis in die Abende hinein zusammenblieben. Im Laufe der Reihe wuchs unser Publikum: von fünfzehn bis zwanzig in den ersten bis über achtzig Personen in unseren letzten Veranstaltungen mit George Lewis und John Tilbury. Bemerkenswerterweise hatte die unterschiedliche Resonanz der Programminhalte keinen Einfluss auf den Erfolg der Veranstaltungen insgesamt, die stets von einer offenen Atmosphäre geprägt waren und ganz einzigartige Momente eines intimen Einblicks in die Praxis zeitgenössischer Musik und ihr Verständnis aufwiesen. Obwohl sich einige wenige unserer Gäste als »widerwillige« Redner herausstellten, blieb das Publikum engagiert und kam immer wieder zu uns. Das ist das Schöne, wenn man Veranstaltungen *mit* dem Publikum anstatt *für* das Publikum macht.

Jedoch haben wir andererseits für zu wenig Medienaufmerksamkeit gesorgt, was letztlich unsere Reichweite beschränkte. Dies war nur zum Teil eine Budgetfrage, denn als kleine Veranstaltungsreihe konnten wir uns keine professionelle Pressearbeit leisten. Vielmehr liegt es darin begründet, dass sich das Format selbst, »CS«, nicht gut vermitteln ließ: von Natur aus unspektakulär und bescheiden, weder Fisch (Vortrag) noch Fleisch (Konzert). Unser intimes, quasi dazwischenliegendes Format war zugleich problematisch für die langfristige

Finanzierung. Zu der Zeit wäre es viel leichter in Berlin gewesen, eine stabile Finanzierung für größere Konzerte und Festivals zu erhalten – und diese Situation beeinträchtigte die Kontinuität unserer Reihe. Mit der Etablierung der Reihe entwuchsen wir schließlich dem »funky« Ambiente von SOWIESO, doch es gelang uns nicht, einen adäquaten Ersatz der richtigen Größe und Atmosphäre zu finden, der etwas größer sowie ausreichend ausgestattet war und zugleich eine zugängliche, intime Qualität aufwies. Diese Umstände führten schließlich zu der Entscheidung, die Reihe zu beenden.

Welche Erfahrungen können wir aus *Certain Sundays* gewinnen? Zunächst gibt es die Bestätigung: Salons sind wertvoll und absolut zeitgemäß! Es ist ein unterhaltsamer und gleichzeitig relevanter Weg, um Ideen und Erfahrungen auszutauschen – und diese stärken und erweitern die Gemeinschaft. Wir sind der Überzeugung, dass jede Stadt – nicht nur kulturelle Drehkreuze wie Berlin – einen oder mehrere solcher Salons haben sollte. Wenn jemand einen Salon in ähnlicher Weise organisieren möchte, würden wir uns freuen, unsere Erfahrungen und Kuchenrezepte zu teilen.

Ungelöste Fragen sind: Welchen Punkt des öffentlich-privaten (Musik-)Spektrums sollte



Philip Corner war am 8. Mai 2011 im Salon *sowieso* zu Gast, u.a. mit der Performances *A Revelation of the Instrument's Reality*. (Foto © Conor Clarke)

eine solche Reihe besetzen? Wie weit in den »nicht spezialisierten« öffentlichen Bereich hinein kann künstlerisches Wissen getragen werden, bevor es aufhört, für Künstlerinnen sinnvoll zu sein? Das sind Fragen, mit denen wir als Musiker, Forscher und Kuratoren in unserem Post-*Certain-Sundays*-Leben nun ringen. Vielleicht werden sie in Zukunft das Sprungbrett bilden für einen neuen Salon. ■

(Übersetzung aus dem Englischen: Gisela Nauck)

www.certainsundays.com



Für den *John Tilbury Salon* am 31.5.2015 war wegen der großen Nachfrage der Umzug ins größere *studio-boerne45* nach Berlin-Weißensee erforderlich. (Foto: Kai Bienert)